

dieses Schrittes genau belehren. Niemand weiß in seiner Jugend, namentlich aber nicht der junge Gärtner, wohin ihn in unserem so vielseitigen Berufe das Schicksal einmal verschlägt. Eignet er sich dabei nicht ein umfassen Können und Wissen an, dann wird es ihm sehr schwer fallen, mit einer ausgeprochenen Spezialbildung in ein anderes Fachwasser hineinzugelangen. Wenn er aus der Topfpflanzen- oder Baumschulbranche hervorgegangen ist, wird es ihm ungleich leichter sein, sich z. B. dem Sondergebiete der Stauden- oder Rosenkultur oder der Landschaftsgärtnerei zuzuwenden.

Aus allen diesen angeführten Gründen erscheint es für den späteren, meist, wie gesagt, nur zeitweiligen Landschaftsgärtner wichtig, wenn er seine Lehre so einrichten kann, daß er die eine Hälfte davon in einem gemischten Betriebe der Gewächshaus- und Topfpflanzenkultur durchmacht und die andere Hälfte in einer Baumschule und Staudenkulturen sich weiter ausbildet. Damit hat er, sofern er sich die Lehre auch zunutzen macht, für sein späteres Fortkommen die beste Grundlage geschaffen und wird sich bald in dem Spezialfach der Landschaftsgärtnerei zurechtfinden und einarbeiten.

Als weiteres für den Lehrling ungünstiges Moment bei der Beschränkung der Lehrzeit auf die Landschaftsgärtnerei ist die Tatsache zu beachten, daß der Lehrherr kaum in der Lage ist, sich viel persönlich um seine Lehrlinge zu kümmern, und daß auch der direkte, unmittelbare Vorgesetzte, der die Neu- anlage leitende Obergärtner, während der Dauer der Lehrzeit nicht stets derselbe bleiben wird. Auch das Lehrgeld wechselt in diesem Spezialberufe ganz außerordentlich. Es ist ferner zu bemerken, ob ein Landschaftsgärtner sich immer dazu eignet und Zeit hat, den Lernenden persönlich anzuweisen und in seiner Arbeit dauernd zu beaufsichtigen. Ist die Anlage groß und umfangreich, so vertiert sich der Lehrling in der Menge der arbeitenden Leute, bleibt allerdings längere Zeit an ein und derselben Stelle, ist aber die Neu- anlage klein, so wechselt die Arbeitsstätte oft mehrfach im Monat oder gar in der Woche, und an allen den kleinen Arbeitsstellen wiederholt sich meist die Arbeit, so daß ein Einzel- lernen zu dem bereits Gekonnten kaum möglich ist. Ich sehe hierbei auf dem etwa solchen landschaftsgärtnerischen Betrieben, in denen der Lehrherr mit dem Lehrling und vielleicht ein oder zwei Gehilfen zusammenarbeitet. Meist werden dort aber nur unbedeutende und kleine Scharwerkereien ausgeführt, die nicht selten nicht einmal sachmännlich und einwandfrei ausgeführt werden. In solch einem Lehrbetriebe, falls er anerkannt wäre, würde aber der Lehrling durchaus nichts für sein Leben und seinen Beruf lernen.

Deshalb sollte der Gärtnerlehrling in der vorher angeführten Weise seine Lehrzeit erleben, er sollte aber während dieser und womöglich auch in seiner ersten Gehilfenzeit eine Fachschule besuchen, sollte landschaftsgärtnerische Vorträge, wo sie sich ihm nur immer bieten, besuchen und sollte durch geeignete Bücher in seinen Freizeitstunden sich auch theoretisch weiterbilden. Mehrere sind keine Herrenjahre! Wer aber seine Lehrzeit nicht

planlos verbummelt, wer nicht nur die Arbeitszeit mechanisch absolviert, und wer auch seine freie Zeit und die Sonntage benützt, um zu sehen, zu hören und sich weiterzubilden, der kann getrost nach der Lehrzeit, sofern er die Neigung dazu hat, in das landschaftsgärtnerische Spezialgebiet übergehen, das aber deshalb durchaus nicht leicht ist. Wenn auch hier die Arbeitskräfte allgemein besser bezahlt werden als in den anderen Betrieben, so gibt es im Jahre eine ganze Anzahl Ausfalltage, die den höheren Lohn wieder wettmachen. Schließlich bedingt noch der landschaftsgärtnerische Beruf eine viel fettere, robustere Gesundheit, weil er dauernd im Freien und unter allen Witterungsbedingungen ausgeübt werden muß, als in den, sagen wir seßhaften Betrieben.

25. Lehrgang für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin.

Der am 5. und 6. Dezember stattgefundenen, gutbesuchte Lehrgang wurde von Herrn Dr. Mendelsohn eröffnet. Er bezeichnete die Lehrgänge mit Recht als ein wirksames Mittel der Selbsthilfe des Gartenbauers.

Herr Dr. G. Ebert sprach danach über das Thema: „Welche Vorarbeiten erfordert die „planmäßige Bewirtschaftung einer Gemüsanlage?“ Er forderte zur Erzielung der höchstmöglichen Rente „planmäßiges Arbeiten. Dazu gehöre in erster Linie die Anfertigung eines Planes der gesamten Anlage, der alle wissenschaftlichen Angaben über Bodenverhältnisse, Verlauf von Bewässerungsanlagen u. a. m. enthalten muß. Diesen Betriebsplan bezeichnete Dr. E. als die Grundlage für den Fruchtfolgeplan, der seinerseits weitere Pläne über Bepflanzung, Düngung, Saatgut und Pflanzbedarf, Ernte und Abfall u. a. m. nach sich zieht. Für die Gliederung der einzelnen Aufstellungen gab Dr. E. Muster an unter gleichzeitigem Hinweis auf die Vorteile, die aus derartigen Aufzeichnungen dem einzelnen erwachsen.

Herr Gartenbauinspektor Scharf-Freienwalde a. d. V. wies in seinem Vortrag: „Wichtiges Ernten und Behandeln der Früchte nach der Ernte ist Voraussetzung für den Erfolg“ darauf hin, daß im Interesse der Aufzucht der ausländischen Konkurrenz auf unseren heimischen Märkten der Obst- und gemüsbauischen Erzeugnisse viel mehr pflanzliche Behandlung zuteilwerden muß. Er erläuterte dabei die technischen Maßnahmen des Erntens und Lagerns unter Berücksichtigung eigener Ernte- und Lagerungsversuche.

Leber: „Die Bedeutung von Sammelstellen für gemeinsamen Abfall und Wege zu ihrer Einrichtung“ sprach Bezirksobstbauinspektor Faenichen-Weihen. In Hand von Lichtbildern berichtete J. über Einrichtungen und Arbeitsweise der gemeinnützigen Obstzentrale-Weihen. Ohne Zweifel ist man in Weihen von der richtigen Anschauung ausgegangen, daß die Abfallfrage zur Zeit im Obstbau die Frage ist, die alle anderen rein technischen Fragen von selbst regelt. Zum Schluß seiner Ausführungen betonte J., daß derartige Einrichtungen seiner Ansicht nach in erster Linie jedoch nur in Obst-überschussgebieten zur Durchführung gelangen könnten.

Die beiden danach vorgeführten „Saprischen Obstbaufilme“ über Anbau, Pflege und Verwertung waren in einzelnen Punkten recht belehrend und fanden Anerkennung.

Am Abend des ersten Tages fanden sich die Kursteilnehmer aus Anlaß des 26. Lehrganges zum Glosse Bier in der Hochschulbrauerei zusammen. Herr Direktor Grobber begrüßte als Vorsitzender die Erschienenen und Herr Dr. G. Ebert gab als Geschäftsführer der Gartenbauabteilung einen kurzen Überblick über die bisher stattgefundenen Kurse, aus dem hervorging, daß die alljährlichen Obst- und gartenbaulichen Kurse der Landwirtschaftskammer sichtbare Erfolge zeitig haben. Der „Film vom Havelobstbau“ gewährte den Teilnehmern einen Einblick in die Anbau- und Abfallverhältnisse von Werder, der Obstammer Berlins.

Am folgenden Tage wurden wiederum drei Vorträge gehalten. Herr Gärtnereibesitzer Voettner-Frankfurt a. d. O. berichtete über „Erfahrungen beim Anbau von Gemüse für Konservefabriken und Sammelstellen oder bei Verleserung derselben mit Obst“. Seine Ausführungen gewährten einen Einblick in die Einrichtungen der gemeinnützigen „Obstmarktlichen Gemüse- und Obstverwertungs-V.G.“ in Frankfurt a. d. O. Eingehend wurden die Erfahrungen, die im ersten Betriebsjahre gesammelt wurden, geschildert und Rückschlüsse für den Anbau im nächsten Jahre gezogen. Der im Anschluß vorgeführte Film „Obstmarktliche Gemüse- und Obstverwertungs-V.G.“ erläuterte die Ausführungen Voettners.

Garteninspektor Heiman-Diemitz behandelte das Thema: „Steinobstbaufragen für den Klein- und Großobstbau“ und wies darauf hin, daß das Steinobst keineswegs deswegen vernachlässigt werden dürfe, weil das Kernobst das wirtschaftlich bedeutungsvollere ist. Er ging auf die besonderen Ansprüche der Kirschen und auf das Kirschen-Grundformel der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin ein.

Leber: „Schädlinge und Krankheiten beim Steinobst“ sprach Prof. Dr. Ludwig Berlin-Dahlem. Er wies darauf hin, daß bei Anlage und Pflege auf die Ansprüche der Steinobstarten und -sorten an die Umweltsfaktoren, die von denen des Kernobstes verschieden sind, Rücksicht genommen werden muß. Er warnte davor, den Hauptwert der pflanzenhygienischen Maßnahmen auf die Bekämpfung mittels Spritzbrühe zu legen. Seiner Ansicht nach sind Luftarmut, Weichleimung und Versauerung des Bodens, als Folge abnormer Witterungsverhältnisse und als Ur-

sache für das Eingehen zahlreicher Steinobstbäume während der letzten Jahre anzusehen. Die Siemens-Schuderi-Werke führten darauf einen „Film über die Bodenrisse“ vor.

An den Nachmittagen beider Tage fanden über die Vorträge recht rege Aussprachen statt, die von der Wichtigkeit dieser Lehrgänge Zeugnis gaben.

Es sei zum Schluß noch darauf hingewiesen, daß Vorträge und Aussprache dieser Kurse stets auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer gedruckt und den Teilnehmern der Kurse kostenlos zugestellt werden. Von Interessenten können diese Berichte je nach Umfang für 2 bis 3 Mark bezogen werden. Der Bericht über den im Frühjahr stattgefundenen 24. Lehrgang ist soeben erschienen.

Wir können den Bezug dieser ebenso wie der früheren Berichte empfehlen und nehmen Bestellungen geru entgegen. Soc.

Verwendungslofen bei der Umsatzsteuer.

Gemäß § 8 Abs. 5 des Umsatzsteuergesetzes ist die Abzugsfähigkeit von Verwendungslofen vom umsatzsteuerpflichtigen Entgelt an die Vorauszahlung gebunden, daß die Anlagen besonders in Rechnung gestellt werden. Durch Urteil des Reichsfinanzhofs vom 12. 2. 1926 (VA 296/25, Bd. 18, S. 336) ist anerkannt worden, daß es genügt, wenn zwar ein Kaufpreis vereinbart wird, der Lieferung aber ein Vermerk beigefügt wird, daß die Verwendungslofen in Höhe von 2 RM. in dem Preis enthalten sind und aus der Bestellung hervorging, daß nach Abschluß der Vertragsschließenden die in ihrer Höhe feststehenden und beiden Teilen bekannten Verwendungslofen in den Kaufpreis einfließen werden. Nunmehr hat der Reichsfinanzhof in dem Urteil vom 17. 6. 1927 (VA 244/27) ausgeprochen, daß dem Erfordernis der Zurechnungstellung nicht genügt ist, wenn der Besieger lediglich aus dem Frachtbrief erseht, welche aufgegebenen Anlagen der Lieferer zugleich mit dem Entgelt für die Ware verlangt. Ebenso sind die Voraussetzungen der Abzugsfähigkeit nicht erfüllt, wenn die ziffermäßige Aufzeichnung der Verwendungslofen zwar beim Kaufabschlusse, insbesondere soweit schriftliche Angebote gemacht werden, nicht aber bei der Rechnungsstellung erfolgt. Wirksam ist nur eine Zurechnungstellung — bei Kaufpreis getrennter Angabe der Verwendungslofen —, die bei oder nach Erfüllung des Kaufvertrages stattfindet.

Dienemanns dickfleischige Kalthausgurke

Es ist mir gelungen, endlich dem Wunsche vieler 1000 Gärtner, eine wirklich ertragreiche Kastengurke für Kalthäuser zu züchten, nachzukommen. Daß meiner Neuzüchtung absolutes Vertrauen entgegengebracht werden kann, ist aus den ausführlichen Artikeln des Reichsverbandes, bei dem sie zum Wertzeugnis angemeldet ist und nach Berücksichtigung die Empfehlung „Beachtenswert“ erhalten hat, in Heft Nr. 23 „Der Obst- und Gemüsebau“ und Heft Nr. 24 „Der Blumen- und Pflanzenbau“ ersichtlich. Jedem Auktr wird ausführliche Kulturangabe beigelegt. In handverlesene Originalsaat, welche nur durch mich zum Versand kommt, 10 Korn 2,50 M., 100 Korn 20 M. unter Nachnahme. Größere Mengen für Blockpflanzung Preis auf Anfrage. Bei Vorkasse postfreie Zusendung.

Hermann Dienemann, Gurkenzüchter, Bautzen i. Sa.

Das ungetreue Liebespaar.

Roman von Paul Oskar Höder. Copyright 1927 by August Scherl G. m. b. H., Berlin. (32. Fortsetzung.)

Christian wollte vorstellen, suchte nach dem Namen, aber der Bekannte nannte ihn sofort selbst: „Jerner.“ Christian war ausgeflogen, um einen Händedruck zu tauschen. Die Begleitung des Assessors und Landrat-Stellvertreters, zwei Herren mit dem alten militärischen Einschlag, stellte sich auch ein, wohl ebenso hart von dem Prachtexemplar von Automobil wie von der eleganten, jungen Besitzerin angezogen. Die drei Herren waren gerade im Begriff, zu dem noch ein paar hundert Meter weiter gelegenen Flugplatz zu wandern, wo ihrer der Freiballon „Chemnitz“ zu einem Aufstieg harte. Der Ballonführer, ein ehemaliger Marineoffizier, wandte sich an Jerner: „Wenn Sie Ihren Bekannten mitnehmen wollen, berechnen Landrat, so ist er freundschaftlich eingeladen.“ Auch Berners Begleiter, ein Referendar, stimmte ein. „Wie war's, Christian Eyd?“ fragte Jerner impulsiv. „Haben Sie schon einmal einen Aufstieg mitgemacht? Es ist jetzt fast altmodisch geworden, im Freiballon zu reisen, aber poetischer ist's unbedingt als eine Fahrt im Flugzeug. Demnach für Sie einen Blumen- und Naturmenschen wie Sie wie geschaffen.“ Christian Eyd fand die Gelegenheit, sich ein kleines Abenteuer zu erleben, sehr verlockend. Nach er die Einladung an, dann konnte er sich auch von Frau Aimée trennen. Er sagte also ohne weiteres zu und lehrte zum Auto zurück, um Frau von Olon für die Gastfreundschaft zu danken und seine Handtasche zu holen.

„Und ich darf nicht mit?“ fragte die junge Frau, die sich im Auto aufgestellt und ihre Automütze abgenommen hatte. Sie sah die drei Herren der Reihe nach bittend an. „Sie hat Angelfalten in ihren braunen Augen!“ sagte hernach der Führer. Da die Gondel fünf Personen faßte, wollte er nicht ungalant sein. Und so kam's zu einem ganz anderen Ergebnis, als Christian erwartet hatte: Frau Aimée fuhr nicht allein weiter, sondern die fremden Herren flogen auf ihre Bitte auch noch ins Auto, und der Wagen legte die letzte Strecke bis zum Füllplatz in knapp einer Minute zurück.

„Wer ist die Dame eigentlich?“ fragte Jerner halb laut, als sie das Auto wieder verlassen hatten. „Sie kommt mir bekannt vor, ich kann aber ihre Spur nicht erwischen.“ Christian berichtete im Telegammstil: Ver-

mögende Witwe, Sportklub, Babebelanttschaft von Frau Theres Strahl, gegenwärtig Bogiergast auf dem Schloßchen des Stiefelkönigs bei Sacrow an der Havel. Mehr wußte er auch nicht.

Die Vorbereitungen auf dem Flugplatz waren so weit geblieben, daß der Aufstieg vor sich gehen konnte. Der grauhaarige Ballonmeister der Fabrik dirigierte das Häuflein Arbeiter, die die Seile festhielten. Leber der kleinen Gondel, die mit Sandbällen beschwert auf der Erde stand, erhob sich der Hieselballon, dicht gepackt, in die blaue Morgenluft. Das Farntbuch wurde gebracht, der Führer füllte das Journal aus, die Gäste trugen sich in die Bise ein. Christian wollte noch rasch seine Handtasche aus dem Auto holen, aber Frau Aimée hielt ihn zurück. Oh, es sei schon alles abgemacht: sobald die Landung erfolgt sei, werde man den Chauffeur, der hier wartete, telephonisch benachrichtigen, wozu er mit dem Auto nachkommen soll. „Nun werden Sie also Ihre Gartenstuben einmal aus der Bogiergast betreiben, lieber Herr Eyd, ist das nicht auch sehr lehrreich?“

Es war erst ein paar Minuten nach zehn Uhr, als der Kapitän seine „Mannschaft“ einlud, in die Gondel zu klettern.

Das unerwartete kleine Abenteuer hätte Christian die doppelte Freude bereitet, wäre nicht die Gesellschaft von Frau Aimée mit in den Kauf zu nehmen.

Erst später ergab sich's, daß sein Abwehrgesühl ihn nicht betrogen hatte.

Als letzter Fluggast schwang sich die Sportgewandte Frau Olon über den Korbrand. In der Gondel verteilte der Kapitän die Stehplätze und die Dienstoffliegenzettel: Verehrte! an den Sandbällen, Beobachtung des Höhenmessers und der Landkarte. Christian Eyd und seine schöne Begleiterin blieben von Leutern verschont, sie durften sich ganz ihren Einbrüden hingeben. Frau Aimée hatte den Vorkursplatz auf dem einzigen Klappstuhl der Gondel erhalten, sie machte aber vorläufig keinen Gebrauch davon, sondern nahm in fröhlicher Stimmung an dem Aufstieg teil. Schulter an Schulter standen sie alle Fünf, winkten noch eine Weile dem Ballonmeister und seinen Arbeitern zu, die kleiner und kleiner wurden, zu schwarzen Punkten zusammenschrumpften, und hielten dann Ausschau übers weite Land, über den weiten Himmel. Märchenhafte Stille herrschte. Aus der Tiefe nur noch ein Paar Geräusche: ein Hund bellte, Hühner gackerten, eine Ente quakte. Dann entschwand die Erde. Es ging in den schwebenden Sonnenbrand auf zweitaus-

send Meter Höhe. Die sanfte Windströmung trieb den Ballon in südlicher Richtung, ziemlich längs der Elbe, auf Dresden zu. „Haben Sie im Hotel Bellevue etwas vergessen, gnädige Frau?“ scherzte der Kapitän, „dann können wir bequem eine Zwischenlandung vornehmen.“

Unmählich verstumten die Gespräche. In der Luft sah man keinen Vogel mehr. Das letzte Beweisen war ein vom Luftauftrieb mitgerissener Kogelweibling. Der Ballonschatten zeichnete sich scharf umrissen, gleichmäßig dahinziehend, in der sonnigen Landtschaft ab. Jetzt erreichte er die sächsische Landeshauptstadt. Tief unten der Zwinger, die Hofkirche, die Augustusbrücke. Als satgrüner Fleck grenzte an das Staubgrau der Stadt der Große Garten.

Aber jenseits von Dresden, als schon das Elblandsgebirge auftauchte, erhielt die Fahrt plötzlich eine andere Richtung. Man war unter den Druck einer schweren Luftschicht geraten. Der Ballon fiel, fiel, fiel abermals und wurde dann in beispielloser Geschwindigkeit auf eine Höhe von über dreitausend Metern gehoben. Jetzt ging es nach Nordosten. Die Karte wurde studiert. Man suchte die in der Ferne auftauchenden Städte, Marktflecken und größeren Dörfer ausfindig zu machen. „Dort rechts liegt Görlitz“, sagte der Ballonführer, „und unsere Richtung hält pfeilgerade auf Cottbus.“

„Mein liebes Cottbus!“ rief Jerner lachend. „Ich hatte mich verschoren, es auf Lebenszeit zu meiden, und das erste Mal, wo ich mich der Führung durch den Wind überlasse und nicht eingreifen kann, zwingt mich das Schicksal, meinem Gelübde untreu zu werden.“

„Welcher Missetaten haben sich die Cottbuser gegen Sie schuldig gemacht?“ fragte Christian. „Ich kenne die Stadt selbst nicht — ich bin nur ein begeisterter Verehrer des Parks von Mustau, der dicht dabei liegt.“

„Wir werden ihn bald unter unseren Füßen sehen“, sagte der Kapitän, auf einen großen grünen Fleck zeigend.

Der Landrat stand neben Frau Aimée und blühte angepannt über den Korbrand. „Ja, wenn ich mit Erinnerungen an den Schloßpark aufwarten könnte wie Christian Eyd, der schicksalbegünstigte Naturstjerner! Aber ich habe doch am Landgericht dort die schauerhafteste Referenzarbeit abgehört, die es damals in Preußen gab. Der allgewaltige Landgerichtsrat Dohert! Kluger Reil, ohne Frage, aber ein Tyrann obnegleichen, ein Berseker der Arbeit, der für die Ferienstimmungen seiner jungen Herren auch nicht den Schatten von Verständnis aufwies. Man

mußte nur seine Savonarola-Augen sehen. Angellagte, die vor ihm geführt wurden, begannen gleich in den Anien zu schlotten. „Was ist Ihnen, gnädige Frau?“ unterbrach er sich, da Frau Aimée plötzlich mit den Händen am Korbrand entlang tastete und sich dann wie erschöpft auf den kleinen Klappstuh niederließ.

„Oh, nichts, bitte, vielleicht die Sonne.“ Frau Aimée schielte sich mit dem winzigen Lächeln zu.

„Einen Kognal, Gnädigste!“ rief der Referendar und holte aus der Korbratsche Flasche und Glas. „Der alte Dohert ist auch wirklich kein Frühstücksstigma. Ich habe ihn noch eben im vorletzten Winter erlebt, bevor ihn die heilige Justitia in den Juristenhimmel beförderte. Laßjahe: nicht nur die bunten Referendare, sondern auch die anderen Schwerverbrecher haben damals aufgemitt.“

Der Landrat-Stellvertreter, ein kleiner Herr mit rotem Gesicht und altmodisch großen blonden Schnurrbart, nahm dem jungen Kollegen Flasche und Glas ab und schenkte der Stärkungsbedürftigen ein. Aimée wollte abwehren, trank dann aber doch. Während sie dabei, die Augen schließend, den Kopf etwas zurücklegte, fühlte sie Berners Blick, der sich fragend, suchend, forschend an sie heftete. Unwillkürlich mußte sie die Augen wieder aufschlagen; Berners Blick zwang sie geradzu.

Ein plötzliches Erkennen ließ da seine blaßblauen Augen ausleuchten. Die Pupillen erweiterten und schlossen sich. Eine Art Schreck stand für ein paar Sekunden in seinem Gesicht.

„Ballonschatten auf Bahnhof Cottbus!“ meldete der Kapitän.

„Höhenzahl zweitausenddreihundertfünfundzig!“ las der Jüngste vom Barographen ab und machte eine Einzeichnung ins Farntbuch.

„Sie kennen — Cottbus — wohl auch genauer?“ fragte Jerner halb laut, aber langsam und eindringlich die junge Frau, die ihre Sicherheit vollkommen verloren zu haben schien und fast angstvoll zu ihm empor sah.

„Ballonschatten auf Landgericht, Untersuchungsgefängnis!“ flüsterte der Referendar fest. „Aber, Onkel Landrat, bitte ebenfalls um einen Kognal!“

Jerner reichte ihm die Flasche hin, ohne seinen Blick aus dem von Frau von Olon zu lösen.

„Ich möchte darauf schwören, daß ich Ihnen einmal da unten begegnet bin, meine Gnädigste“, sagte er fast tonlos.

Sie schluckte, versuchte zu lächeln. „Ich — kann mich — nicht erinnern.“

(Fortsetzung folgt.)